

Dieses Beiblatt zur „Kronstädter Zeitung“ erscheint vorläufig in periodischen Zeitraumen.

# Der Satellit.

Die Kronstädter Zeitung und der Satellit kostet halbjährig 3 fl., mit postfreier Zusendung 3 fl. 30 fr. C. M.

N<sup>o</sup>. 66.

Kronstadt, den 17. August.

1850.

Kronstadt, 4. August 1850.

Die hiesige k. k. Stadthauptmannschaft hat an das hierortige k. k. Militärhospital von den eingegangenen Strafgebern im Monat Juli 10 fl. C. M. zur besseren Verpflegung der Kranken abgegeben, wofür das Spitalcommando im Namen der Betheiligten hiermit seinen gebührendsten Dank abstattet.

## Korrespondenzen.

Hermannstadt, 15. August 1850.

Das vaterländische 31. Linien-Infanterieregiment Baron Culoz marschirt von hier nach Galizien ab. Heute Früh 4 Uhr ist ein Bataillon mit dem Stabe aufgebrochen, welchem in wenigen Tagen die andern zwei folgen. Die hohe Generalität mit einem glänzenden Gefolge zu Pferde gab dem Regiment das Abschiedsgeleit bis gegen Großschemern. Auf dem Wege bis dahin waren die Grenadiere vom Bataillon Nobaglia in Gruppen aufgestellt und begrüßten ihre scheidenden Kameraden mit Lebehochs. — Die militärische Haltung des abmarschirten Bataillons war vortrefflich. Welcher Geist das Regiment befeelt, läßt sich am besten aus dem Abschiedsbefehl erkennen, welchen der Divisionär dieses Regiments Herr Feldmarschall-Lieutenant Ritter v. Reißberg gestern an dasselbe erlassen hat. Derselbe lautet:

„Bei dem Abmarsche des Regiments nach Galizien sehe ich mich angenehm verpflichtet, dem Offiziercorps, sowie der Mannschaft vom Feldwebel abwärts meine volle Anerkennung über alle ihre dienstlichen Leistungen, sowie über die im Regimente herrschende Disziplin und gute Ordnung hiemit bekannt zu geben. Durch die starken Verluste, die das tapfere Regiment in den vielen Gefechten im letzten Feldzuge in Ungarn, während der Vertheidigung von Temeswar, woran es so glorreich Theil nahm, erlitten hat, mußte es durch viele junge Mannschaft ergänzt werden; aber durch die rastlose Thätigkeit des Herrn Obersten, der Herren Stabs- und Oberoffiziere ist es in den Waffenübungen und allen Dienstesverrichtungen wieder so weit ausgebildet, daß es bereits wieder, wenn es der allerhöchste Dienst erfordert, verjüngt und in erneuter Kraft auf den Feldern der Ehre erscheinen könnte, wo es zu dem alten Ruhme neue Lorbeeren ernten würde.“

„Freunde, meine besten Wünsche begleiten Euch!“

Zur Feier des Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers werden hier große Vorbereitungen getroffen und dieser Tag wird sehr festlich begangen werden.

Dem Vernehmen nach geht Se. Excellenz der Herr Civil- und Militärgouverneur F. M. L. Freiherr v. Wohlgemuth mit hochseiner Gemahlin am 20. oder 21. d. M. von hier nach Kronstadt ab, was ich Ihnen als angenehme Nachricht mittheile.

Wien, 8. August 1850.

Wir vernehmen aus der verlässlichsten Quelle, daß die an der Julie Weißkirchner bisher im k. k. allgemeinen Krankenhause sorgfältig gesammelten Beobachtungen mit Benützung aller auf amtlichem Wege erhobenen Daten zu dem ärztlichen Ausspruche geführt haben: daß Julie Weißkirchner seit 6 Jahren wirklich körperlich krank sei, — daß ihre Krankheit in Blutmangel, Abmagerung des Körpers, Nerven- und Muskelschwäche bestehe, daß dieses rein physische Leiden durch oftmalige Blutentziehungen (es sollen nach den vorhandenen untrüglichen Narben über 100 Aderlässe und über 200-malige Applikationen von Blutegeln und Schröpfköpfen vorausgegangen sein) herbeigeführt wurde; — daß hingegen die angebliche mehr-

jährige Schlaflosigkeit, die Enthaltbarkeit von Nahrungsmitteln, die linksseitige Lähmung und Steifigkeit der Gliedmaßen auf Täuschung beruhen, alle übrigen periodisch am Freitage und Samstag erschienen, die Passionen Christi vorstellenden, örtlich blutenden und allgemeinen krampfhaften Produktionen aber mit ihrer wirklichen Krankheit in keiner ursächlichen Verbindung stehen, sondern künstlich erzeugt worden seien!

Eine gründliche Heilung der Kranken scheint keinem Zweifel zu unterliegen, da durch die ganze dreiwöchentliche Aufenthaltszeit der Julie Weißkirchner im hiesigen allgemeinen Krankenhause keine Produktionen des Leidens unseres Erlösers zum Vorschein kamen, Schlaf und Genuß sowie die freie Bewegung der linksseitigen Gliedmaßen wieder erwacht sind, und die Kranke täglich an Kräften und besserem Aussehen gewinnt. — Eine andere Frage ist, ob die Weißkirchner, die ihre körperliche Herstellung der energischen und klugen Vorkehrung der Statthalterei, sowie der humanen und rationellen ärztlichen Behandlung im allgemeinen Krankenhause zu danken hat, sofort nach ihrer Genesung heimgeschickt werden soll, oder ob nicht in Bezug der unverkennbaren Täuschung, die mit dem Glauben vieler getrieben wurde, Grund zu einer gerichtlichen Untersuchung und ob es nicht Pflicht der Gerichtsbehörden ist, den flagranten Fall weiter zu verfolgen.

Fiume, 1. August 1850.

Die Kroaten, welche jetzt gegen die Ungarn das Feld behauptet, welche ihnen ihre Nationalität nehmen wollten, machen es nicht besser als ihre frühern Bedrücker; sie verlangen jetzt, daß jeder, der innerhalb der Grenzen des ehemaligen Kroatiens wohnt, auf einmal seine Muttersprache vergessen soll. Die hiesigen Advokaten, welche lebenslang italienisch geschrieben hatten, sollen jetzt auf einmal ihre Muttersprache, die Sprache eines gebildeten Volkes verlassen, um die Sprache der Bauern der Umgegend zu schreiben; denn in der That spricht hier in der Stadt nur hin und her eine Köchin oder ein Holzacker die kroatische Sprache, weil er vom Dorfe gebürtig ist. Dieser Sprachzwang hat früher viel böses Blut gemacht, und thut es noch. Die hiesigen Deutschen kommen hierbei am schlimmsten weg, denn hart ist es die Sprache eines gebildeten Volkes mit der eines rohen zu vertauschen. Grade als wann die Sachsen in Siebenbürgen jetzt auf einmal die Sprache der Romanen annehmen sollten. Bei solchem Sprachkampf ist kluges Nachgeben am besten; die besten Lehrer darin sind die Gothen, die alten Bewohner Daciens, überall, wo sie hinkamen, ließen sie jeden bei seinem Glauben, — denn sie waren aufgeklärter, sie hatten die Lehren von Zamolxis aus Siebenbürgen mit nach dem Norden gebracht, — sie ließen jeden bei seiner Weise und so gewannen sie die Normandie, gewannen die Engländer, und befreundeten sich aller Nationen wo sie hinkamen; darum wünsche ich auch, daß das aufgeklärte Volk der Sachsen in Siebenbürgen seine Ueberlegenheit über die Romanen durch seine höhere Bildung zeige, und sich G. denselben durch höhere Intelligenz und Mittheilung der nothwendigsten Kenntnisse beliebt und ihnen unentbehrlich mache.

## Zur protestantischen Kirchenfrage.

Von der Adria. Es kann keinem aufmerksamen Beobachter entgehen, wie der Geist der neuen Zeit auf dem Gebiete der Kirche genau denselben Lebensprozeß verfolgt, wie auf dem des Staates. Hier wie dort bedingt der Uebergang von der Bevormundung zur Freiheit, vom Absolutismus zum Constitutionalismus gewisse Schwierigkeiten und Gegenstände, gewisse Anknüpfungspunkte und Vermittlungsstufen, welche schlechterdings nicht vermieden werden können,

die aber der Kraft und Weisheit keineswegs als unbefiegbare Hindernisse auf der Bahn des zeit- und naturgemäßen Fortschrittes sich darstellen. Dies gilt namentlich auch von der evangelischen Kirche Oesterreichs, bei deren Organisation die in staatlicher Beziehung so vielfach erörterte Streitfrage über die Centralisation, Föderalismus, Gleichberechtigung der Nationalitäten u. s. w. sämmtlich wiederkehren und ihrer Lösung entgegenharren. Hier wie dort wird einerseits ein gesundes Princip zu erfassen und durchzuführen, andererseits aber auch ferne von dogmatischen Pedantismus, den unabwieslichen Uebergangsformen und Bedürfnissen der Gegenwart Rechnung zu tragen, der allmählichen Zukunftsentwicklung möglichst weiten Spielraum zu gönnen sein, wenn das neue Werk wahrhaft in Geist und Leben des Volkes übergehen, und nicht gleich von vorneherein den Keim der Zerstörung in sich tragen soll. So wie der Einheitsstaat in Oesterreich trotz aller Einwirkungen und Bemühungen seiner Gegner bereits zu einem Axiom geworden, das kaum mehr ernstlich in Frage gestellt werden dürfte, ohne daß gleichwohl die große, in sich notwendige Idee desselben die möglichst freie Bewegung und Selbstständigkeit der einzelnen Theile, so wie die kluge Schonung und Berücksichtigung ihrer Eigenthümlichkeiten ausschließt; so erscheint auch die Einheit der evangelischen Kirche Oesterreichs als erste Lebensfrage bei der neuen Organisation ihrer äußeren und inneren Entwicklungsformen. Der Entwurf des Ministeriums hat, so weit uns bekannt diese Einheit festgehalten, um sie als eine bisher entbehrt aber überaus kostbare Errungenschaft der Neuzeit ins Leben einzuführen. Dieß verdient jedenfalls Dank und Anerkennung. Gegen die Idee selbst, als solche, erscheint jeder Widerspruch als selbstsüchtige, partikularistische Verblendung die sich in den Augen aller wahren Freunde evangelischer Freiheit selbst ihr Urtheil spricht. Was dem Geist und Wesen nach zusammengehört, darf sich nicht ohne empfindliche Beeinträchtigung seiner Macht und Wohlfahrt in blindem Eigensinne vereinzelt halten. So wird auch die evangelische Kirche Ungarns und Siebenbürgens in Folge der veränderten staatlichen Verhältnisse aus ihrer bisherigen Vereinzelung notwendig heraustreten und wahrlich nicht zu ihrem Nachtheile mit den evangelischen Gemeinden der übrigen Kronländer durch ein gemeinsames Band zu einem großen Ganzen sich verknüpfen müssen, ohne darum irgend genöthigt zu sein, ihr eigenthümliches Leben und Streben aufzugeben, oder mehr als zum Bestand und Gedeihen des großen Ganzen oder in ihrem eigenen Interesse nöthig, umzugestalten. Alles kommt hier natürlich darauf an, in wiefern der Entwurf des Ministeriums dem Geiste und Wesen der evangelischen Kirche, als lebendigem Gesamtorganismus und der freien, eigenthümlichen Entfaltung ihrer einzelnen Theile Rechnung trägt, worüber nur eine ruhige, unbefangene Prüfung, nicht blindes Vorurtheil und politischer Parteigeist zu entscheiden vermag. Der Schwerpunkt der evangelischen Kirche Oesterreichs liegt in Ungarn, darum hat dieses auch ein unbestrittenes Recht zu verlangen, daß in Beziehung auf das Ganze seinen durch Jahrhunderte behaupteten, in den mannigfachen Kämpfen und Stürmen der Zeit erprobten Verhältnissen und Einrichtungen auf dem Gebiete der evang. Kirche die größtmögliche Berücksichtigung zu Theil werde. Dem Vernehmen nach ist dies auch in dem Entwurfe des Ministeriums im Allgemeinen geschehen, indem derselbe auf Grund des Präbiterial- und Synodaleswesens die Vertretung der Kirche in Gemeinde-, Bezirks-, Landes- und Reichssynoden mit den ihnen entsprechenden ständigen Behörden, beinahe ganz auf der in Ungarn üblichen Weise, selbst mit Beibehaltung der, den veränderten Staatsverhältnissen nicht mehr völlig entsprechenden Nomenclatur, ordnet. Die Hauptschwierigkeit hinsichtlich der allgemeinen Annahme jenes Entwurfes dürfte allerdings in der vom Hrn. Cultusminister für notwendig erachteten Vermischung gewisser hierarchischer und cäsaropapistischer Elemente liegen, welche dem Geiste und Wesen der evangelischen Kirche, der ihr verfassungsmäßig gewährleisteten Freiheit und Selbstständigkeit, dem sonst so consequent durchgeführten Princip des auf freier Wahl beruhenden Präbiterial- und Synodaleswesens, so wie der gesammten bisher in Ungarn bestandenen Praxis schnurstracks zuwiderlaufen und den hartnäckigsten Widerstand hervorzurufen geeignet sind. Diese Elemente treten, nach den bereits zur Deffentlichkeit gelangten Andeutungen, besonders in der ausgedehnten, überwiegenden Macht und Verantwortlichkeit der Geistlichen, so wie in dem ausschließlich vom Kaiser zu ernennenden und zu zahlenden Reichskirchenrathe hervor, ohne dessen Genehmigung die Beschlüsse der Synode keine Geltung haben. Dagegen nun aber, — was kaum für möglich zu halten — der Herr Cultusminister wirklich selbst durch den entschiedensten, allgemein übereinstimmendsten Ausdruck der öffentlichen Meinung zu einer, dem

Wesen der evangelischen Kirche entsprechenderen Modifizierung jener Punkte nicht zu bewegen wäre, wenn er sich nicht überzeugen ließe, daß der Staat, dessen Aufsichtsrechte die evangelische Kirche durchaus nicht zu schmälern beabsichtigt, in dem Rechte der Bestätigung der von den Synoden zu wählenden ständigen Behörden und zu fassenden Beschlüsse eine hinlängliche Garantie besitze, ja daß die Last der Verantwortlichkeit für den katholischen Cultusminister bei alleiniger, einseitiger Ernennung der lebenslanglich einzusetzenden obersten evangelischen Kirchenbehörde, die dadurch abermals nur zur reinen Staatsbehörde würde, eine ungeheure, keineswegs wünschenswerthe sei; wenn mit einem Worte die Verfassung selbst an die unbedingte Annahme jener bedenklich erscheinenden Punkte geknüpft würde; — was dann? — Annehmen oder verwerfen? Wir stimmen unbedenklich für das Erstere, weil wir der Kirche, in so fern dieselbe nur den rechten Geist und ernsten, beharrlichen Willen hat, bei der ihr eingeräumten organischen Gliederung und freien Bewegung, die Kraft zutrauen, auf geseglichem Wege alle jene, ihrem Wesen minder entsprechenden Elemente allmählig auszuschneiden und durch angemessenere zu ersetzen; weil wir ferner dem natürlichen Entwicklungsgange der Zukunft und der unwiderstehlichen Macht der „vereinten Kräfte“ vertrauen, weil wir endlich die Lehren der Geschichte und die Erfahrungen der jüngsten Zeit zu beachten geneigt sind, und nicht zu denen gehören, welche nichts „lernen und nichts vergessen.“ — Doch angenommen, unser Ansicht wäre nicht die der evangelischen Kirche Oesterreichs, namentlich in Ungarn und Siebenbürgen; angenommen, unsere Glaubensbrüder in jenen Theilen der Monarchie fänden es in ihrem Interesse, im einseitigen Widerstande zu beharren und durchaus jede Verbindung mit den übrigen evangelischen Gemeinden Oesterreichs zu einem großen Ganzen abzulehnen: sollen diese Letzteren dafür gestraft und fortwährend gehindert werden, zum endlichen Besitze der ihnen verfassungsmäßig zugesicherten Rechte zu gelangen? Wäre es in diesem Falle nicht vielmehr ein Gebot der Pflicht sowohl als der Klugheit, wenigstens die bisherigen Consistorialgemeinden, in so fern sie sich, wie kaum zu bezweifeln, zur Annahme des Ministerialentwurfes geneigt zeigten, einstweilen zu einem Ganzen zu vereinigen und es der Zukunft zu überlassen, die Verbindung jener drei großen Fraktionen der evangelischen Kirche Oesterreichs auf geeignetem Wege zu ermitteln? Wäre es nicht rathsamer, auf solche Weise einen organischen Bau zu gründen, als den bisherigen, nach keiner Seite haltbaren und befriedigenden status quo, mit allen seinen unerquicklichen Wirren und Widersprüchen aufrecht zu erhalten? Herzen zu gewinnen, statt sie fortwährend zu entfremden, den Samen des Vertrauens auszustreuen, statt mit eigener Hand des Mißtrauens und Argwohns bittere Ernte heranzuziehen? (Wanderer.)

### Die deutschen Verhältnisse.

Worüber streiten denn eigentlich schon seit Monaten die beiden größten Kabinette Deutschlands, Oesterreich und Preußen? Um diese Frage zu beantworten, ist auf den Anfang der deutschen Nationalrevolution zurück zu blicken. Als die deutsche Nation, nach Abschüttelung des fremden Joches (1813—1815), sich zum zweiten Mal erhob, um statt des alten Bundestages eine neue Form der Verfassung zu gewinnen, war es zunächst Frankfurt, welches die Augen Aller auf sich zog. Preußen gab sich den Schein, als gebe es seine Sonderstellung in Deutschland auf, während Oesterreich notwendigerweise darauf hingewiesen war, vorerst sein eigenes Reich zu centralisiren. Preußen gab sich, wie gesagt, den Schein der Deutschthümlichkeit, aber auch nur den Schein. Preußen wählte der Schwerpunkt Deutschlands zu sein, und schwärmte von seinem „weltgeschichtlichen Berufe;“ das Nationalparlament selbst bot dem Könige aus dem Hause Hohenzollern die deutsche Kaiserkrone an. Es mag sein, daß der König diese aus Rücksicht auf Oesterreich ausschlug. Er wollte Zeit gewinnen und die Idee eines nationalen Bundesstaates gründen, zu diesem Zwecke hat er die sogenannte Union gebildet. Preußen verstand es, in demselben Augenblicke, wo Oesterreich im eigenen Staate beschäftigt war, die kleinen deutschen Fürsten und Nachbarn für seinen Bund zu werben. So rasch die Zahl der „Unionsfürsten“ auch anschwoll, so schnell traten sie auch wieder zurück, als ihnen das Streben Preußens klar wurde, das nicht darin bestand, sich in Deutschland aufgehen zu lassen, als vielmehr Deutschland preußisch zu machen. Die Namen wurden nur gewechselt, die kleinen Fürsten wären aber mit der Zeit ihrer Selbstständigkeit ganz baar geworden.

Oesterreich m  
auch den nichtdeut  
Wir wollen hier  
näher erörtern, m  
hen, die sich in d  
einem eigenthümlic  
nemark geschlossen,  
mit freier Thätigk  
des Aufgebens wi  
und entscheidendere  
num, die Gesamm  
allein einen Friede

Eben sollte m  
Preußen sah ruhig  
zum Statthalter v  
giltig, wie das ta  
sirt wurde. Man  
milien des Landes  
mentlich das Ausle  
lichkeit erblickten m  
sie solche Künste v  
wie die Hoffnungs  
wurden.

Einst war Gr  
wig-Holsteins leb  
Hofgunst, die verfu  
zu beschleichen; ab  
thümer hielt er fe  
dem Christian VII  
nes berücktigten M  
Hände der Dänen  
der mit Dänemark  
retten sei. So um  
ertönte über ihn, a  
nen nächsten Berwo  
unterzeichnet, um d  
low, Altenhof ihre  
den Sanften und  
Graf Criminil mu  
untergraben, währe  
den blinden Gehor  
freilich, die unzer  
nützlich und für re  
Gesamtsstaatsverfa  
hinterlassen, die G  
einer Formel rettete  
auch schon in klägl

Und dieser Ge  
mals dazu außerse  
Dänemark zuzuschie  
verrathen, daß ih  
Blutjahren zum S  
Waife der todesmu  
ein Deutscher,  
zu sagen: „Die G  
thun!“ — — —

Doch noch ste  
die Ehre des deut  
Jene, welche es lie  
tigen, irren sehr  
Asyl der Demagog  
Volk für sein gute  
denn sein ist der G  
wie die Sonne an

### Nachric

Kendsbu  
eine Explosion die  
Häuser der Stadt  
zertrümmert. Die  
von Strapnell's G  
durch die Funken,

Oesterreich machte indessen den Vorschlag, mit seinen gesammten, auch den nichtdeutschen, Ländern dem deutschen Bunde beizutreten. Wir wollen hier die Frage des unbedingten Gesamtanschlusses nicht näher erörtern, wohl aber auf die Handlungsweise Preußens eingehen, die sich in diesem Augenblicke den Herzogthümern gegenüber in einem eigenthümlichen Lichte zeigt. Der Friede, den Preußen mit Dänemark geschlossen, zeigt klar, daß es kein selbstständiges Deutschland mit freier Thätigkeit will, noch wollen kann. In diesem Augenblicke des Aufgebens wird Oesterreich wohl die Gelegenheit wahrnehmen und entscheidendere Schritte in Deutschland thun. Das Bundesplenum, die Gesammtheit der deutschen Regierungen in Frankfurt, kann allein einen Frieden schließen, nicht Preußen für sich.

Eben sollte wieder ein neues Meisterstück ausgeführt werden. Preußen sah ruhig zu, wie der Graf Heinrich Reventlow-Criminil zum Statthalter von Holstein-Lauenburg ernannt, ruhig und gleichgiltig, wie das tapferste, edelste und hochherzigste deutsche Volk dänisiert wurde. Man glaubt, daß, weil dieser Kavaliere mit vielen Familien des Landes verwandt ist, mancher Argwohn schwinden, daß namentlich das Ausland in seiner Berufung ein Zeichen der Versöhnlichkeit erblicken werde. Die dänischen Minister haben Recht, daß sie solche Künste versuchen. Wir wollen es unsern Lesern erklären, wie die Hoffnungsblüten der Schleswig-Holsteiner langsam geknickt wurden.

Einst war Graf Criminil einer von denen, die das Recht Schleswig-Holsteins lebhaft vertraten; dann begann ihn die Kopenhagener Hofgunst, die verführerische Liebenswürdigkeit König Christian VIII. zu beschleichen; aber an der unauflösliehen Verbindung der Herzogthümer hielt er fest, so fest, daß eben sie das Mittel wurde, mit dem Christian VIII. ihn zur Unterzeichnung des offenen Briefes (jenes berühmten Altenstückes, welches zuerst die Herzogthümer in die Hände der Dänen gab) brachte; er ließ sich überreden, daß nur in der mit Dänemark gemeinsamen Erbfolge diese Unzertrennlichkeit zu retten sei. So unterzeichnete er — und ein Schrei der Entrüstung ertönte über ihn, am lautesten von der Ritterschaft dieser Lande, seinen nächsten Verwandten und Freunden; er hatte jenes Trugdokument unterzeichnet, um deswillen festere Charaktere: Otto Ranau, Reventlow, Altenhof ihre Gesandtschaftsposten verließen. Von dem an schleiften den Saufen und Gürtigen, Christian VIII. List weiter und weiter. Graf Criminil mußte die Sache der Herzogthümer nach Außen hin untergraben, während Graf C. Moltke sie an den Absolutismus und den blinden Gehorsam gegen des Königs Willen gewöhnen sollte; freilich, die unzertrennliche Verbindung derselben hielten beide für nützlich und für rechtlich begründet. Graf Criminil bot auch zu der Gesamtstaatsverfassung, die der sterbende König seinem Nachfolger hinterlassen, die Hand, indem sich sein Gewissen immer noch hinter einer Formel rettete, die die Gemeinsamkeit der Herzogthümer, wenn auch schon in kläglicher Abchwächung, bewahrte.

Und dieser Graf Criminil-Reventlow ist jetzt von Dänemark abermals dazu außersehen, die Maske vorzunehmen und die deutsche Beute Dänemark zuzuschleichen! Wird man nicht sagen, er habe das Land verrathen, das ihn geboren? Wird nicht jeder der in diesen drei Blutjahren zum Krüppel geschossen, wird nicht jede Witwe, jede Waise der todesmuthigen Kämpfer ihm fluchen? Und dieser Criminil, ein Deutscher, hört es, ein Deutscher! hat die Stirne gehabt zu sagen: „Die Herzogthümer müßten damit anfangen, Buße zu thun!“

Doch noch steht Schleswig-Holstein aufrecht für sein Recht, für die Ehre des deutschen Namens! Es kämpft für die Legitimität, und jene, welche es lieben alle Bestrebungen in Deutschland zu verdächtigen, irren sehr wenn sie glauben, Schleswig-Holstein würde ein Ayl der Demagogie werden. Ehrenhafter und redlicher hat nie ein Volk für sein gutes Recht gekämpft. Es wird seine Kraft beweisen, denn sein ist der Sieg auch ohne Preußen, sein das Recht, so klar wie die Sonne an dem Firmamente!

### Nachrichten aus Schleswig-Holstein.

Rendsburg, 7. August. Um 11 Uhr Vormittags erschütterte eine Explosion die Stadt. Das Laboratorium flog in die Luft. Viele Häuser der Stadt wurden durch dieselbe abgedeckt, die Fensterscheiben zertrümmert. Die Explosion entstand dadurch, daß bei dem Stampfen von Grapnell's Eisensplitter in die Stampfen gedungen waren und durch die Funken, die durch die Reibung entstanden, das Material

entzündeten. Der Schaden an Häusern, Dächern und Fenstern ist nicht ganz unbedeutend, doch ist der Verlust in militärischer Beziehung höchst gering. Ein Hintergebäude des Hotels „Stadt Hamburg“ gerieth durch eine Brandrakete in Flammen, wurde jedoch in sehr kurzer Zeit gelöscht. Die Vorräthe an Material im Laboratorium sind nur klein gewesen, und in kürzester Zeit zu ersetzen.

Die fertigen Vorräthe an Patronen und Projektilen in den Magazinen sind, so wie die Pulverthürme durchaus unversehrt geblieben; doch wurden an 20 Arbeiter und junge Artillerie-Jügelinge getödtet und ebenso viele verwundet. Willisen hat bereits eine Proklamation erlassen, in welcher er die Einwohner Rendsburgs benachrichtigt, daß die Pulverthürme außer Gefahr keine weitere Explosion zu befürchten, daß der für den Kriegszweck erwachsene Schaden ohne jede Bedeutung und nur wenige Menschenleben zu beklagen seien. Die Häuser sollen wieder in Stand gesetzt werden. — Erstaunlich ist es, daß Arbeiter, die sich in dem Lokal befanden, in welchem die Explosion erfolgte, gänzlich unversehrt geblieben.

Die dänischen Gefangenen traten mit ihren Wächtern im ersten Momente des Schreckens auf die Straße, durch eine Fensterscheibe wurde einer von ihnen schwer verwundet. Später wurden sie sämmtlich in die Räume wieder zurückgebracht, in welchen sie sich befanden.

Die ganze Besatzung trat wenige Minuten nach dem Vorfalle unter die Waffen, da man nicht wußte, welche Ausdehnung und Bedeutung, und welchen Zusammenhang das Ereigniß haben könne. Willisen traf in großer Ruhe alle Anstalten. Man wollte im ersten Moment auch diese Explosion den Dänen zur Last legen. Doch scheint diese Art Combination etwas zu kühn und nicht gerechtfertigt.

### Feuerlöschmaschine.

Der von dem englischen Ingenieur Phillip erfundene Fire-Annihilator (Feuerlöschmaschine) macht gegenwärtig in England viel Aufsehen. Nach dem Systeme des Erfinders wird das Feuer mittelst des Dampfes eben so rasch als wirksam erstickt. Die dazu bestimmte Maschine ist so eingerichtet, daß sie gegen die Brandstätte eine mächtige Strömung Dampfes ausläßt, worauf das Feuer allsogleich erlischt. Es wurde damit in London ein Versuch im Großen ausgeführt, dessen Ergebnis alle Anwesenden mit Bewunderung erfüllte. Ein eigens dazu gebautes Haus aus Holz, zwei Stockwerke hoch, wurde mit Pech angestrichen und mit Holzspänen angefüllt. Als das hölzerne Haus in hellen Flammen stand und der Fire-Annihilator seinen Dampfstrom dem brennenden Gebäude zuwendete, war innerhalb einiger Minuten der Brand wie durch Zauberschlag gelöscht. Die englische Regierung bestellte eine bedeutende Anzahl solcher Feuerlöschmaschinen für die Staatsgebäude, welchem Beispiele die meisten Feuerassuranz-Gesellschaften folgten. Auch nach Spanien sind unlängst mehrere Fire-Annihilator's, darunter einige für die königlichen Kriegsschiffe, versendet worden. Die Preise einer solchen Maschine sind billig zu nennen (sie wechseln je nach der Größe von 3 bis 7 L. St.), so daß sich diese Erfindung in Kurzem eines allgemeinen Gebrauches erfreuen wird. Mittheilungen jeder Art hierüber übernimmt eine besondere Handelsgesellschaft unter der Firma „H. E. Brown, 105, Leadenhall-Street in London.“

### Allerlei Neuigkeiten.

\* Wien, 5. August. Die österr. Circulardepesche in Betreff des Vorschlages der Einberufung des engeren Rathes ist nun ihrem vollen Inhalte nach bekannt. Wie bei der Berufung der Plenarversammlung erklärt der kaiserlich Hof neuerdings mit vertrauenswürdigster Entschiedenheit, daß seinem Antrage nicht die Absicht zu Grunde liege, zu den frühern Zuständen und Formen zurückzukehren, und sein Schritt ihm im Gegentheil nur als das einzige noch erübrigende Mittel gelte, zu einer den Bedürfnissen der Zeit entsprechenden Neugestaltung des Bundes zu gelangen, welche er seinerseits redlich und nach Kräften zu fördern bemüht sein wird.

\* Wien, 8. August. Aus höchst achtbarer Quelle wurde uns ein, von verlässlicher Hand, aus dem holsteinischen Lager geschriebener Brief mitgetheilt, dem zu Folge sich unter den Kriegsgefangenen an dreihundert in dänische Uniformen gesteckte Russen befanden. Eben so tragen sämmtliche erbeutete Gewehre das Fabrikzeichen von Tulu.

\* In der Gegend von Seravalle, etwa 40 Miglien von Padua, erschien merkwürdiger Weise in der Piave ein Krokodill, durch dessen schrecklichen Anblick ein Bauer getödtet wurde. Die Anzeige hiervon wurde sogleich nach Conegliano gemacht, und von dort ein halbes Detachement abgeandt, um das Ungethüm zu erlegen. Die ersten Kugeln prallten vom harten Panzer ab. Das Thier ist 6 Fuß lang und 500 Pfund schwer. Wie und auf welche Weise das Thier sich vom Nil hieher verirrt habe, ist bis jetzt noch ein Räthsel geblieben; allein das Faktum steht nicht vereinzelt da, indem in der Wallfahrtskirche Madonna di Campagna bei Verona noch jetzt ein Krokodill in der Kuppel aufgehängt ist, welches vor Jahren in der Nähe gefangen wurde.

(Beobachtungen des politischen Thurmwächters.) Der Zufluß an Geld und Menschen nach Schleswig-Holstein ist bedeutend im Zunehmen. Michel verläugnete auch jetzt seine Natur nicht; er rührte sich erst, als er einen tüchtigen Hieb bekam. Indeß dürfte es schwerlich bis zu seiner gänzlichen Erhebung kommen; denn die Schleswig-Holsteiner werden in den nächsten Tagen die Scharte allein auswegen und dann werden die Diplomaten den Streit mit den Feindern auszugleichen wissen. . . . Es wird zu diesem Behufe auch schon zwischen Oesterreich, Baiern, Württemberg und Hannover vorläufig die Verabredung getroffen, so daß sich Europa vor dem Herbst noch eines allgemeinen Friedens erfreuen dürfte. . . . Auf einem andern Zipfel dieses Erdtheils, nämlich in Neapel, gehen wunderbare Dinge vor. Bald nimmt der König die Konstitution, bald will er sie wieder geben. Es wäre besser, er hätte nicht die Macht über das Ding, was man Konstitution nennt, zu verfügen.

**Telegraphische Depeschen.**

Berlin, 9. August. Mantoufel und Blockhausen verlangen ihre Entlassung. Radowski wird wahrscheinlich Kriegsminister. Konflikte in den Bundesfestungen sollen bevorstehen.

Kendsbürg, 8. August. Die ganze Linie wurde recognoscirt woraus ein ernstliches Vorpostengefecht entsprang, welches aber ohne Resultat abgebrochen wurde.

Hamburg, 9. August, 2 Uhr Nachts. Die ganze holsteinische Armee ist ausgerückt. Es wurden sehr viele Wagen requirirt. —

Paris, 9. August. Die Stadt ist in großer Bewegung wegen eines bei dem gestrigen Banquet der Gendarmmerie = Offiziere ausgebrachten Toastes, womit man das Kaiserthum hoch leben und den Ruf: „Nach den Tuilleries!“ ertönen ließ. Die Legislative hat ihre letzte Sitzung gehalten. Die Vertagungs-Commission will im Falle eines Staatsstreiches die Regierung in die Hände der Conseils generaux mit Zuziehung der Präfekten und Generale gelegt wissen.

**Kundmachung.**

Von Seiten des Udvarhelyer Distriktsamtes wird zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß im Zwecke der Vereinbringung der dem Klosterkonvente zu Csik-Somlyo auferlegten Kriegsteuer, dessen im Orte Somlyo befindliche Typographie sammt dem dazu gehörigen Gebäude am 22. August l. J. in der Amtskanzlei des k. k. Bezirkskommisariates zu Csik-Szereda öffentlich werde versteigert werden.

Die zur Typographie gehörigen Gegenstände sind Folgende:

- 1) Eine Holzpresse.
  - 2) Zwei Kupferplatten.
  - 3) Zwei Walzen sammt Farbkasten.
  - 4) Eine eiserne Schließrahme.
  - 5) Fünf Stück andere derlei Rahmen.
  - 6) Fünf Kästen mit lateinischen Lettern; nämlich: Tertia Cursiv, Mittel Cursiv, Cicero Cursiv und Garmond Cursiv.
  - 7) Ein Kasten mit deutschen Lettern, zu einem Bogen hinreichend.
  - 8) Ein Kasten mit verschiedenen alterthümlichen Lettern und Einfassungen.
  - 9) 21 Stück Winkelhaken, worunter 2 kupferne und 3 eiserne.
- Das Gebäude, in welchem diese Typographie unterbracht ist, aus drei mit Thüren und Fenstern gehörig eingerichteten Zimmern bestehend, ist 13' 5' lang, 3' 6' breit, aus hartem Material erbaut. Der zum Fiskal- oder Ausrufsprise bestimmte Schätzungswerth beträgt für die Typographie . . . . . 8000 fl.  
Für das Gebäude . . . . . 1500 "

Zusammen . . . . . 9500 "

Berechtigte Kauflustige werden eingeladen, mit den Nachweisen ihrer Befugniß und mit einem <sup>10</sup>/<sub>100</sub> Neugelde versehen, am obbestimmten Tage um 9 Uhr Vormittags in der Amtskanzlei des bezagten k. k. Bezirkskommisariates zu erscheinen.

Sollten die obbeschriebenen Gegenstände bei dieser Tagfahrt nicht an Mann gebracht werden, so werden in dieser Beziehung am 12. und 25. September l. J. die Lizitationsversuche erneuert werden.

Maros-Vásárhely, am 26. Juli 1850.

**Verloren.**

Am 15. August l. J. ist von der Promenade bis in die Altstädter-Mittelgasse ein goldenes, drei Finger breites, blau emillirtes Armband in Verlust gerathen. Der redliche Finder erhält bei Ablieferung dieses Armbandes an die hiesige Stadthauptmannschaft eine Belohnung von drei Gulden Conv.-Münze.  
Kronstadt, am 16. August 1850.

**Angeworren in Kronstadt:**

Am 15. August von Jassy: Jospovits Herschkow, Handelsmann daselbst nebst Sohn Berkou; von Schäßburg: Joseph Hoch und Friedrich Irrel, Hutmacher; Friedrich Baumgärtner, Kupferschmied; Johann Hoch, Hutmacher daselbst; von Mediasch: Mich. Binder, Joh. Czink, Kirchner; Franz Henter, Handelsmann daselbst. Am 16. August von Hermannstadt: Peter Korbuly, Handelsmann daselbst; von M.-Wasárhely: Leonidas Jannovicz k. k. Justizrath aus Lemberg.

**Abgereist von Kronstadt:**

Am 14. August nach Bukurest: Agnes Klady, Apothekerwitwe daselbst; Moise Manolovits, Handelsm. in Kronstadt; Alex. Dedous, Pferdehändler daselbst. Am 15. August nach Hermannstadt: Franz Michermann, Privatier aus S. Sz. György; Albert Steiner, Handlungscommis; Joseph Reichel, Bräuer daselbst; Franz v. Bremmerberg, absol. Student aus Kronstadt; Karl Friedrich Teutsch, Apotheker in Dewa; nach Wien: Fr. Wagner, Handelsm. sammt Gattin; Franz Kandler und Eduard Drendi, Handlungscommis aus Kronstadt. Am 16. August nach S.-Regen: Christina Widimann, Hutmachersfrau; Mich. Wellmann, Mich. Haltrig, Traug. Schuller, Martin Theil und Sam. Lutsch, Lederer daselbst.

**Meteorologische Beobachtungen von Eduard Lutz.**

Kronstadt am 13. August.

Zeit der Beobachtung:	Barometer auf 0 Grad Reaumur red.		Thermometer nach Reaumur:	Spannkraft des in der Atmosphäre enthaltenen Wasserdampfes in W. L.:	Feuchtigkeitsgrad der Atmosphäre in Prozenten:	Witterung:
	Pariser Maß:	Wiener Maß:				
7 Uhr M.	314.3 Lin.	323.0 Lin.	13.7	5.61	84	Ganz umwölkt. Halbunwölkt. Heiter.
12 " M.	315.2 "	323.9 "	17.9	6.21	69	
10 " N.	315.7 "	324.4 "	14.1	5.94	87	
Am 14. August.						
7 Uhr M.	315.9	324.6	13.3	5.74	89	Heiter.
12 " M.	315.9 "	324.6 "	20.1	6.64	63	
10 " N.	316.5 "	325.2 "	14.4	5.69	81	

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Dieses Beiblatt zur „Kronstädter Zeitung“ erscheint vorläufig in periodischen Zeiträumen.

N.º. 67.

Zur Verfolgung Moise lui Thodor Moise lui Thodor burg ansässig, mittlere Kopfschale, derlei Mundes, nach Art Unterbezirke, am 10. 20. Mai d. J. auf entwichen. Derselbe an dieses k. k. Gerichte Rom

Der gestrige Freudentag. Schon ein festliches Ansehen auf unserm Bergschloß und darüber hin durch den reinsten den Straßen waagrecht heiter hin und Kapelle des Regiments des gestrigen Tages, des Bergschloßes, u. Feier des Freudentag Festsfeier war von angeordnet, von dem hause auf dem Mar großen Kirche und mel auf dem Exercierplatz Honoratioren der ver der großen Kirche sere Wünsche zum Gott erleuchte, Wahrhaft prachtvoll auf dem Exercierplatz Ritter v. Schobnenreiser und Blume Kronstadt's mit der sowie durch die freundlichen Tempel Kronstädter Bürgermutter Karoline Au schmückt, flatterte. geöffneten Tempels gegen den Sonnenschein gebracht. Auf dem taillons von Baron 2 Compagnien von schützen aufgestellt. derselben von jedem dessen Flügel sich je vor. Imposant wa geendigter Meise u Kaiserlied anstimmte

Olvasójegy száma: .....  
Cím: .....  
Év, hó: .....  
Használó neve: .....  
66 6561 — FNYV 7